

Ansprache

beim

**Staatsakt für Bundespräsident a. D. Prof. Dr. Roman Herzog
in der Oberpfarr- und Domkirche zu Berlin,
am 24. Januar 2017, 11:45 Uhr**

- Dr. Wolfgang Schäuble, Bundesminister der Finanzen -

Herr Bundespräsident,
liebe Familien Herzog und Berlichingen-Jagsthausen,
verehrte Trauergäste!

Wir haben einen großen Staatsmann verloren und einen außergewöhnlichen Politiker.

Seine herausragende wissenschaftliche Qualifikation und seine umfassende humanistische Bildung mögen erklären, warum er zu der weithin üblichen politischen Geschäftigkeit ein eher heiteres und distanzierteres Verhältnis hatte. Aber deshalb darf sein Wirken in der durch demokratischen Wettbewerb verfassten Politik weder unterschätzt noch vergessen werden.

Der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Helmut Kohl wusste, warum er 1973 auf seinem Weg nach Bonn den schon in jungen Jahren renommierten Verfassungsrechtler an die Spitze seiner Landesvertretung berief. Mit seiner uneitlen Klugheit und Effizienz hat Roman Herzog damals schon diese Schlüsselrolle an der Nahtstelle zwischen Bund und Ländern, Bundestag und Bundesrat erfüllt.

Auch die Rolle, die er nach dem legendären Trennungsbeschluss von Kreuth 1976 – und wie er diese Rolle – gespielt hat, das sagt viel über Roman Herzog aus.

Deshalb war Baden-Württemberg glücklich, ihn 1978 für die Landespolitik in Stuttgart gewinnen zu können, als Kultusminister zunächst, ab 1980 als Innenminister.

Er wurde damals von vielen als konservativ kritisiert. In jenen Jahren lag das eher quer zum Zeitgeist der „political correctness“. Das war Roman Herzog – in seiner Begrifflichkeit – „wurscht“, es beeindruckte ihn also nicht, weil er sich sicher war, dass Bewahren und Verändern keine Gegensätze sein müssen, sondern sich in der richtigen Balance gegenseitig bedingen als Grundlage für nachhaltige Freiheit. Und das gründete bei ihm auf seinem Verständnis der Geschichte und seinem Verständnis von den grundlegenden Werten menschlicher Existenz und menschlicher Ordnung.

Die Bildungspolitik in Baden-Württemberg war damals im Übrigen nicht nur bestritten, das war sie auch, aber sie war vor allem erfolgreich, und bloß weil Roman Herzog als Kultusminister auch eine Abiturklausur in Latein meistern konnte, übrigens nach 15 Minuten abgegeben und natürlich mit 1 bestanden, dafür wollte er sich dann auch nicht entschuldigen.

In den Debatten unserer Tage über die Gefährdungen für die innere Sicherheit könnten wir auf Roman Herzog gut hören. Die Befassung mit den Grundrechten, ihre Bedeutung für unsere Freiheitsordnung und ihre Gewährleistung war wesentlicher Teil seines Wirkens als Wissenschaftler, als Ver-

fassungsrichter, wir haben es eben gehört, und als Politiker – von seiner Dissertation über „Grundrechtsbeschränkungen nach dem Grundgesetz und Europäische Menschenrechtskonvention“ bis zu seinen Arbeiten für die Europäische Grundrechtecharta.

Und weil er sich so der Bedeutung der Grundrechte sicher war, konnte er in der Gewährleistung innerer Sicherheit entschlossen und durchsetzungsmächtig sein. Manche haben das damals kritisiert – wie Recht er hatte, erleben wir in den Herausforderungen heute.

Roman Herzogs politische Überzeugungen gründeten auf seinem vom protestantischen Glauben geprägten Menschenbild. Die Zwiespältigkeit des menschlichen Wesens – als Gottes Ebenbild geschaffen und zugleich auch im Bösen verhaftet – begründete für ihn, so hat er es formuliert, das Eintreten für einen zugleich freiheitlichen und starken Staat.

Barack Obama hat vor wenigen Tagen in seiner Abschiedsrede in Chicago gesagt, dass die Demokratie immer dann in Gefahr sei, wenn sie für selbstverständlich gehalten werde. Aus genau diesem Grund war es Roman Herzog wichtig, dass wir Deutsche, gerade auch die Jüngeren, die Abgründe der deutschen Geschichte in der Nazibarbarei nicht vergessen, als Mahnung zum Einsatz für Freiheit, Gerechtigkeit, Offenheit und Toleranz in Gegenwart und Zukunft.

Und dafür hat er sich eingesetzt, stets für sachlich differenzierte und zugleich inhaltlich klare Auseinandersetzungen, etwa in den schwierigen Debatten um die Umsetzung des Nato-Doppelbeschlusses in den 80er-Jahren.

In seiner evangelischen Kirche hat er sich dagegen gewehrt – auch da nahm er kein Blatt vor den Mund – ich zitiere-, dass dem politischen Gegner mit scheintheologischer Begründung die Gemeinsamkeit aufgekündigt und die Glaubwürdigkeit abgesprochen werde. An Stelle moralischer Absolutheitsansprüche, bloß gesinnungsethischer Parolen setzte er sich immer für umsichtige, versöhnende, verantwortungsethische Lösungen ein.

Von 1978 bis 1984 war er Bundesvorsitzender des evangelischen Arbeitskreises in der CDU/CSU, und etwa im selben Zeitraum gehörte er dem Bundesvorstand der CDU an. Für ihn bezeichnend legte er Wert darauf, nicht im üblichen Parteitagsverfahren durch Absprachen der Landesverbände und soziologischen Gruppen unterstützt zu werden, sondern schlicht als Roman Herzog. Die Mehrheiten bei den Wahlen waren dafür umso höher.

Roman Herzog war überzeugter Föderalist. Die Einleitungsformel der Weimarer Verfassung „Das deutsche Volk einig in seinen Stämmen“ die gefiel ihm besonders. Er hat das oft gesagt. Er fand das gelungenen Ausdruck dafür, dass die richtige Verbindung von Vielfalt und Einheit eine freiheitliche Ordnung stabil und zukunftsfähig machen kann.

In diesen Tagen, in denen grundstürzende Veränderungen durch den schnellen Wandel in Globalisierung und Digitalisierung zu Verängstigung und Abwehrreaktionen von Menschen überall in der westlichen Welt führen, macht es viel Sinn, die vertrauensstiftende Kraft von regionaler, auch nationaler, Zugehörigkeit und Betroffenheit zu nutzen. Und das prägte auch Roman Herzogs Überzeugung im Eintreten für ein geeintes, handlungsfähiges Europa, das eben auch auf seine Vielfalt der Kulturen und Traditionen in den Regionen und Mitgliedstaaten nicht verzichten soll.

Und zugleich war für Roman Herzog die Bereitschaft zu Veränderungen unerlässlich. Er hat immer die Verkrustung von Strukturen und die Trägheit aus wachsenden Widerstandskräften gegen Zukunftsgestaltung kritisiert und er hat dagegen gearbeitet: gegen überbürokratisierte europäische Strukturen, gegen Erstarrungen in der föderalen Ordnung des Grundgesetzes und gegen Besitzstandsverteidigung in der Gesellschaft – nicht nur in seiner sprichwörtlich gewordenen „Ruck-Rede“ als Bundespräsident, sondern schon lange zuvor und vor allem auch ganz praktisch nach seiner Amts-

zeit als Staatsoberhaupt, mit seiner großen Autorität, etwa wenn er von seiner Partei in Reformkommissionen gebeten wurde oder auch im „Konvent für Deutschland“.

Roman Herzog wollte unbequem sein. Weil er das immer mit so unverwechselbar unaufgeregter und entspannter Souveränität und Gelassenheit tat, war er umso wirkungsvoller.

Und Roman Herzog war bei all seiner Loyalität in seiner Positionierung immer unabhängig und unbestechlich.

Seine Argumentation war treffend, aber er war nie verletzend. Das galt auch für seine Neigung zu Ironie, die er selten verbarg, aber von der er sich selbst eben auch überhaupt nicht ausgenommen hat.

Und wer mit ihm zusammen sein und wer mit ihm zusammen arbeiten durfte, war bereichert. Auch dafür bleiben wir dankbar.